

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 34 (1954-1955)
Heft: 10

Artikel: Amerikas Führung in der Weltstrategie und Sir John Hectors [i.e. Slessors] "Strategie für den Westen"
Autor: Kruls, H.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AMERIKAS FÜHRUNG IN DER WELTSTRATEGIE UND SIR JOHN HESSORS «STRATEGIE FÜR DEN WESTEN»

VON GENERAL H. J. KRULS

Zweifellos üben die Vereinigten Staaten einen bestimmenden Einfluß auf die Strategie des Westens aus. Amerika hat die Mittel, welche die anderen Westmächte nicht besitzen, und damit hat es die tatsächliche Macht, zu bestimmen, wie diese Mittel gebraucht werden sollen.

Das von Präsident Eisenhower wieder ins Leben gerufene Komitee der Stabchefs aller Teile der bewaffneten Macht der USA hat unter dem Vorsitz des Admirals *Arthur B. Radford* einige Zeit gebraucht, bis es seine Einstellung zu den einzelnen großen strategischen Problemen fixiert hatte, um eine strategische Gesamtkonzeption aufzustellen, die nicht nur von militärischen Erwägungen bedingt, sondern gleichzeitig auf die politischen Richtlinien des Präsidenten und seiner Minister abgestimmt war. Dieser Prozeß ist im Vorfrühling des Jahres 1954 vollzogen worden; inzwischen sind darüber sowohl von dem amerikanischen Außenminister, Foster Dulles, als auch von den amerikanischen Stabchefs Mitteilungen an Presse und Publikum ergangen. Schon lange vorher waren allerdings verschiedene Einzelheiten über die «neue Strategie» ausgeheckt worden, und man hatte ihr bereits den Namen *New Look* gegeben. Ein Name, der schon viele Mißverständnisse hervorgerufen hat. Einfachheit halber werden wir uns aber in den nachstehenden Ausführungen dieses Namens bedienen.

Vom strategischen Standpunkt aus gesehen war der «New Look» nicht einmal so neu und eigentlich nur eine Durchführung früherer, bereits unter Trumans Regierung angenommener Prinzipien. Sie wurden nur etwas verschärft, weil die Regierung Eisenhower bei ihrem Antritt voraussah, daß eine lange Periode militärischer Bereitschaft kommen würde. Daraus ergab sich der Wunsch, die jährlichen Ausgaben für die Verteidigung einigermaßen zu begrenzen. Der «New Look» wurde daher von manchen als ein Mittel angesehen, mit dem man für weniger Geld mehr Ware bekommen könnte — ein Traum, der meistens nicht in Erfüllung geht.

Es ist einer der Grundsätze des «New Look», besonders großen Wert auf eine zur Verfügung stehende, kampfbereite Kriegsmacht strategisch mobiler Streitkräfte zu legen, die im Falle eines feindlichen Angriffes unmittelbar auf die Art und die Stelle zurückschlagen kann, die der obersten Kriegsleitung angebracht erscheint. Ein

zweiter, ergänzender Grundsatz legt fest, daß man vermeiden soll, die zur Verfügung stehenden Truppen über die verschiedenen Gefahrensektoren an der Peripherie des kommunistischen Blocks zu verteilen. Der «New Look» bedeutete also prinzipiell nicht, den Schwerpunkt des Verteidigungssystems auf Kosten x-beliebiger Streitkräfte auf eine gewisse Waffengattung zu legen; in Wirklichkeit aber ergab es sich, daß das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Wehrmachtteile der USA (Landstreitkräfte, strategische Luftwaffe, Marine) hievon berührt wurde.

Eines der wichtigsten Mittel für den sofortigen Gegenangriff ist die strategische Luftwaffe. Sie besteht aus kampfbereiten Bomber-Abteilungen, die mit Atom- und vielleicht auch H-Bomben ausgerüstet sind. Die strategische Luftmacht war allerdings schon in den früheren amerikanischen Plänen vorgesehen, und auch die Engländer, die bereits viel früher mit dem «New Look» übereinstimmende Gedanken lanciert hatten, bauen an einer solchen Luftmacht. Die totale Stärke der amerikanischen Luftmacht wird sich 1954/55 von 115 auf 120 Staffeln erhöhen, d. h., daß sie mit dem «New Look» doch nur 10 bis 20 Staffeln mehr aufweisen wird, als in den älteren Plänen vorgesehen war. Ein Beweis dafür, daß der «New Look» den Nachdruck nicht so ausgesprochen auf die Luftmacht legen will, wie dies oft behauptet wird.

Während eines Treffens in Pittsburgh im vergangenen Mai nannte der bekannte amerikanische Militärschriftsteller Major de Severski den «New Look» eine alte aufgewärmte Militärschüssel aus dem Pentagon. Severski, der u. a. «Air Power, Key to Survival» herausgegeben hat und ein Vorkämpfer einer möglichst vollendeten Konzentration auf die strategische Luftmacht ist, die hauptsächlich von den Basen des amerikanischen Festlandes aus operiert, fand, daß dieser Luftmacht in den «New Look»-Plänen viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. Wenn Severski seinen Willen durchsetzen könnte, würde ein wirklicher «New Look» kommen; dann würden Heer und Marine auf ein äußerstes Minimum reduziert werden, dann würde man kein Geld für eine «home defence» verschwenden, die doch niemals allen Anforderungen entsprechen kann, und dann würden die meisten überseeischen Basen aufgegeben werden. Der Leser versteht, daß — nach Severskis Ansicht — gerade durch letztgenannte Maßnahmen die großen Einschränkungen bei Heer, Flotte und taktischer Luftmacht verwirklicht werden könnten. Man brauchte dann keine überseeischen Basen mehr zu beschützen, und die Sicherung der Seeverbindungen dorthin würde ebenfalls überflüssig werden. Severski machte immerhin eine Ausnahme, nämlich für die Basis England. Er glaubt, die Verbindung mit dieser Basis durch die auf beiden Küsten stationierten Luftstreitkräfte sichern zu können.

Er hatte allerdings nichts zu bestimmen, und der offizielle «New Look» rechnet auch noch mit Marine- und Heerestruppen, neben der zentralisierten Vergeltungsmacht.

Die amerikanische Marine wird zwar etwas von ihrer Stärke verlieren; aber sie ist dadurch noch lange nicht auf ein Nebengeleise geschoben. Im Gegenteil: man hat den Bau neuer, riesiger Flugzeugträger vorgesehen — Schiffe, von denen wir bei dem bereits oben erwähnten Treffen der Stabchefs in Pittsburgh den Marineminister sagen hörten, daß sie so lang werden würden, wie das Empire State Building hoch ist!

Das amerikanische Heer soll im laufenden Jahr um drei Divisionen kleiner werden. Dies geschieht vor allem durch Zurückziehen und Demobilisieren von Truppen aus Korea. Die einsatzbereiten Heerestruppen, welche in den USA stationiert sind, würden dann einen Teil der strategischen Reserve bilden, die u. a. mittelst Lufttransportes strategisch mobil sein würden und sofort eingesetzt werden könnten — und zwar wo und wie es die Umstände erfordern.

Der «New Look» hatte nicht automatisch zur Folge, daß die amerikanischen Landtruppen und taktischen Luftstreitkräfte aus Europa zurückgezogen wurden. Bei Abweichung von den theoretischen Grundsätzen wurde vorgesehen, daß in sehr bedrohten Gebieten, die noch nicht über genügend eigene militärische Mittel verfügen, amerikanische Streitkräfte zur Verstärkung zurückbleiben. Und wirklich, der amerikanische «New Look» bringt, praktisch gesehen, gar nicht eine so große Umwälzung! Bei den von Lord Alexander vorgetragenen und bereits lange vorher von Churchill angekündigten britischen Plänen war es eigentlich nicht viel anders. Auch in London wollte man eine Vergeltungsmacht, bei der eine mit Atom- und H-Bomben versehene strategische Luftmacht den Kern bilden sollte; auch in London strebte man nach einer Konzentration in einem zentralen Gebiet und einer damit übereinstimmenden Verminderung der Kosten. Aber auch hier läßt man seine Truppen auf dem europäischen Kontinent und anderswo aus dem Spiel.

Amerikas «New Look» ist viel kritisiert worden. In erster Linie wegen des Wertes, den man der strategischen Luftmacht als Vergeltungswaffe beimißt. Viele militärische Kritiker glauben nicht an die große Bedeutung dieser Luftwaffe. Sie glauben, daß man im Falle eines Krieges nicht sofort mit Atombomben zurückschlagen wird und daß, falls man es doch tut, diese Atom-Angriffe den Aggressor nicht unterkriegen werden. Darum würde die strategische Luftmacht auch keine vorbeugende Bedeutung haben. Gleichzeitig glauben viele, daß nur starke, moderne Heereseinheiten, von taktischen Luftstreitkräften unterstützt, in der Lage sein können, einen Angriff zweckmäßig

zu beantworten und einen Krieg wenigstens zu einem einigermaßen guten Ende zu führen.

In seinem Buch (Strategie für den Westen) nimmt Luftmarschall Sir John Hessor, Stabchef der «Royal Air-force» von 1950—1953, gegen diesen Gedanken Stellung. Er behauptet, daß derjenige, der überall stark sein will, nirgends stark ist und daß sowohl Amerika wie England ganz gewiß und deutlich bei dem Aufbau ihrer Streitkräfte das Schwergewicht auf den Ausbau der strategischen Luftwaffe legen müssen. Heute wird ihr Kern von Langstrecken-Bombern mit Düsenantrieb gebildet, die mit einer ausgezeichnet geschulten Besatzung besetzt sind und in großer Höhe fliegen können. In Zukunft sieht er die Möglichkeit, diese bemannten Bomber durch ferngelenkte Maschinen zu ersetzen und diese unbemannten Apparate für Langstreckenflüge, als «pilotenlose Bomber», vom Boden aus zu steuern.

Wenn es dieser Luftmacht nicht möglich sein sollte, überhaupt einen Krieg zu vermeiden, dann ist sie doch auf jeden Fall imstande — nach Ansicht Sir Johns allein imstande —, einen sofortigen und starken Druck auf den Kraftquell der Aggression auszuüben. Luftmacht ist der entscheidende Faktor im heißen wie im kalten Krieg. Hessor tritt nicht in die Fußtapfen Severskis, welcher behauptet, daß man die übrigen Streitkräfte eigentlich abschaffen sollte, sondern er sagt im Gegenteil, daß diese ebenfalls notwendig seien, doch daß man bei ihnen eingreifende und gut durchdachte Vereinfachungen anbringen müsse. Landstreitkräfte, von taktischen Luftstreitkräften unterstützt, sind seiner Meinung nach notwendig, um den Angreifer daran zu hindern, sich während des Krieges wichtiger Gebiete zu bemächtigen, in denen er nichts zu suchen hat. Er geht allerdings davon aus, daß diese Landstreitkräfte sehr gut organisiert, ausgerüstet und trainiert sein und ihnen die modernsten Waffen zur Verfügung stehen müssen. Weiter muß bei der gesamten Ausbildung und Ausrüstung damit gerechnet werden, daß sich eventuell die Notwendigkeit ergibt, zweckmäßige Gegenangriffe mit sehr mobilen Truppen ausführen zu müssen.

Diese Bemerkungen sind uns aus der Seele gesprochen, und dasselbe gilt für das, was Hessor über die Verteidigung des west-europäischen Kontinentes sagt. Dafür will er an erster Stelle sehr mobile Panzerdivisionen mit starker, motorisierter Artillerie und taktischen Luftstreitkräften haben. Dann einige Infanteriedivisionen, die mobilen, Ausdauer erfordernden Aufgaben gewachsen sein müssen und weiter ein starkes Netzwerk örtlicher, halb statischer Streitkräfte, mit einfacher Ausrüstung, die nicht sehr kostspielig zu sein braucht. Diese Truppen, mit Panzerabwehrgeschützen und leichten automatischen Waffen versehen, würden auch in Deutschland gebildet wer-

den müssen, und zwar neben den 12 deutschen Divisionen, die teilweise mit Panzern auszurüsten sind. Die deutschen lokalen Truppen würden dann noch den Vorteil haben, daß sie für einen strategischen Anfall unbrauchbar wären und also nicht zu einer «Deutschen Gefahr» werden würden.

Der im November 1954 von dem liberalen Mitglied der westdeutschen Volksvertretung, dem General a.D. von Manteuffel, der Öffentlichkeit übergebene Plan über die Organisation einer lokalen Verteidigung des gesamten westdeutschen Volkes erinnert sehr stark an das, was in «Strategy for the West» empfohlen wurde. Der Plan Manteuffels ist in Deutschland nicht mit allgemeiner Sympathie aufgenommen worden; vielleicht weil die Absichten dieses Planes noch nicht sehr deutlich umrissen wurden.

Wir müssen hierbei noch erwähnen, daß Hessor dem Luftschutz große Bedeutung beimißt. Auf die teuren Flugzeugträger der Marine ist der britische Luftmarschall nicht gut zu sprechen. Seiner Meinung nach sind nur noch ganz wenige einstweilen für gewisse Aufgaben notwendig. Schlachtschiffe schreibt er schon vollkommen ab, und durch diese Einschränkung bei der Kriegsflotte können auch viele kleinere Schiffe, welche zur Sicherung der großen dienen, verschwinden. Hessor anerkennt, daß die moderne Luftabwehr sich sehr zweckmäßig entwickelt hat, und er sieht dann auch in den pilotenlosen Luftabwehr-Jägern einen der tödlichsten Feinde der Bomber. Wenn er trotzdem die Ansicht vertritt, daß hochqualifizierte Bomber in einem Kriegsfall die ausschlaggebenden Faktoren sein werden, begründet er diese damit, daß eine genügende Luftabwehr nur theoretisch möglich, aber niemals ökonomisch ausführbar ist. Will der Westen seinen Vorsprung behalten, dann sollte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die pilotenlosen Bomber richten, welche die strategische Aufgabe übernehmen müssen, sobald der pilotenlose Jäger ein zu großes Übergewicht über die bemannten Bomber bekommen haben wird.

Wenn man Hessors Gedanken über die Strategie für den Westen zusammenfaßt, stimmen sie in großen Zügen mit dem amerikanischen «New Look» überein. Er geht aber etwas weiter; er legt die Betonung mehr auf die strategische Luftmacht, bewegt sich also mehr in der Richtung Severskis, ohne allerdings in dessen Extremismus zu verfallen. Es ist dabei sehr wichtig, sich darüber klar zu sein, daß es sich sowohl bei dem «New Look» wie auch bei dem besprochenen Buch um eine Strategie für den Westen handelt und nicht um Grundlagen für den Aufbau der Streitkräfte eines jeden der westlichen Länder. Es gibt eine Strömung, welche die strategische Luftmacht nur in amerikanischen Händen sehen will. Sir John Hessor erklärte — und unserer Meinung nach mit Recht —, daß das Ver-

einigte Königreich ebenfalls die Aufgabe habe, eine strategische Luftmacht zu bauen, vor allem, weil auch die Engländer dazu in der Lage sind und ihre Kenntnis und Erfahrung den Amerikanern nur zum Vorteil gereichen würde. Die andern alliierten Länder werden einer strategischen Luftmacht entsagen müssen; sie werden ihre Streitkräfte in der Weise aufbauen müssen, daß sie die Aufgabe, welche ihnen durch ihre geographische Lage vorgeschrieben wird, erfüllen können. Die Kriegsmacht des gesamten Westblockes muß also harmonisch aufgebaut sein und alle Komponenten enthalten; man darf nicht den Fehler begehen, danach streben zu wollen, für jedes Land eine kleine, alles umfassende Kriegsmacht zu verlangen.

Gegen den «New Look» hat man angeführt, daß die zentrale Vergeltungsmacht keinen Wert habe, wenn es sich um kleinere, lokale Konflikte handle, wie in Korea und Indochina und ähnlichen Fällen, die uns, insbesondere in Asien, noch bevorstehen. Man wird doch nicht mit einem Gewehr für die Elefantenjagd auf Mücken schießen wollen — so argumentiert man —, und der Einsatz dieser Vergeltungsmacht würde aus einem lokalen Konflikt einen Weltkrieg entfesseln, während sie anderseits keine vorbeugende Wirkung habe, weil man in Peking und Moskau ganz genau wisse, daß die Elefanten-Kanone doch nicht gegen die Mücke gebraucht würde.

Aus diesem Gedankengang heraus darf man allerdings den «New Look» nicht verurteilen. Sowohl in Washington wie in London begreift man sehr gut, daß an den bedrohten Stellen Streitkräfte stehen müssen. Diese müssen jedoch in erster Linie von den direkt bedrohten, bzw. interessierten Ländern selbst aufgebaut werden. Im Falle eines Konfliktes würden sie raschestens mit amerikanischen Streitkräften der strategischen Reserve verstärkt werden müssen. Diese strategischen Reserven zu bilden und nicht fortdauernd alle amerikanischen Streitkräfte über die ganze Erde verstreut zu haben, ist eine der wichtigsten Aufgaben des «New Look». Gefährlich wird diese Strategie erst, wenn sie nur zur Herabsetzung der Verteidigungskosten gehandhabt wird, man also wohl seine Truppen von Übersee zurückziehen würde, ohne diese einsatzbereiten strategischen Reserven zu bilden.

Das Heer würde bei einer extremen Entwicklung des «New Look» zu sehr vernachlässigt, so sagen die Gegner; und wenn man den Berichten glauben darf, soll General Ridgway, der Stabchef der amerikanischen Armee, sich gegen diese Vernachlässigung gewehrt und damit Erfolg gehabt haben.

Der amerikanische «New Look» verdrängt das Heer nicht prinzipiell, sondern führt nur zu gewissen Einschränkungen, da man größere Konzentration anstrebt und Zersplitterung möglichst vermeiden will; außerdem muß er für die Herabsetzung der Aus-

gaben sorgen, weil sonst der Bau einer genügend großen strategischen Luftmacht erschwert wird. Hessor ist in diesem Punkt viel deutlicher als der «New Look». Er macht wiederholt darauf aufmerksam, daß die Zeiten vorbei sind, in denen das Heer oder die Flotte eine entscheidende Rolle spielten. Aber es scheint wirklich so zu sein, daß es noch sehr viele militärische Führer gibt, die in Kategorien der Vergangenheit denken und in der Luftmacht noch nichts anderes sehen als eine Unterstützung der Land- und Seestreitkräfte. Mit Hessor glauben wir, daß diese Zeit, im großen und ganzen gesehen, vorbei ist. Das bedeutet allerdings durchaus nicht, daß das Heer sich überlebt habe, wohl aber, daß es modernisiert werden muß.

Zusammenfassend möchten wir bemerken, daß die neue amerikanische Strategie im wirklichen Sinne des Wortes gar kein «New Look» ist, sondern sich allmählich geformt hat, und zwar sowohl aus der Entwicklung der Kriegsmittel, wie auch aus der innigen bundesgenossenschaftlichen Zusammenarbeit. Die Entwicklung wird weitergehen, trotz aller Widerstände derjenigen, die auf der Basis der Vergangenheit stehenbleiben wollen.

Sir John Hessor gibt in seiner aufschlußreichen und interessant geschriebenen Studie, die viel mehr Themen anschneidet als wir hier andeuten können, ein beinahe photographisch genaues Bild dieser militärischen Evolution. Hinsichtlich des Zeitpunktes dieser Aufnahme ist er allerdings dem «New Look» weit voraus.

Beispiel in der Geschichte Nachkriegsitaliens, und zwar sowohl hinsichtlich ihres Umfanges und ihrer Härte als auch hinsichtlich der ausgefeilten, einfallreichen Taktik, die dabei zur Anwendung kam, und der Besonderheit der politischen und gewerkschaftlichen Situation, in der sich diese Kämpfe abspielten. Sie haben erneut den Kampfgeist der Werktätigen, die organisatorischen Fähigkeiten und die Führungskraft ihrer Führerorgane bewiesen. Die kommunistische Taktik der Einheitspolitik habe in den schwierigsten und kritischsten Phasen der Kämpfe die allerstolzesten Erfolge bei der Mobilisierung der Werktätigen und der Realisierung konkreter Errungenschaften gezeitigt. Am wichtigsten ist die Durchführung einheitlicher Aktionen in den Betrieben, weshalb der Verstärkung der Organisationsarbeit und der Verbesserung der Führung der Werktätigen in jedem einzelnen Betrieb große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Im Zentrum wie an der Peripherie, bei den Ortskartellen und Betriebsorganisationen ist eine gründ-

lichere und systematischere Organisations- und Führungsarbeit erforderlich. Die Partei muß aus ihren Arbeiteraktivisten die besten Agitatoren, die besten Gewerkschaftsaktivisten, die besten Führer der Betriebsvertretungen, der Arbeiterorganisationen und der Gewerkschaftsorganisationen machen. Damit soll der Einfluß der KP unter den werktätigen Massen, vor allem unter den Massen der Industriearbeiter, verstärkt und der Vormarsch der Partei gesichert werden.

¹⁾ John Clews: The Problem for Britain's Communists (Nachwuchsprobleme der KP Englands), «Ost-Probleme», Bonn/Mehlem, Nr. 47, 26. Nov. 1954. François Billoux: Sur quelques aspects de la bataille idéologique et du travail d'éducation; «Cahiers du Communisme», Paris, Mai 1954. Luigi Longo, Sekretär des ZK der KP Italiens: I nostri compiti di lavoro fra gli operai e nelle fabbriche (Unsere Aufgaben bei der Aktivität unter den Arbeitern und in den Betrieben); «L'Unità», Rom, 31. Oktober 1954.

BERICHTIGUNG

In dem Aufsatz von General H. J. Kruls im Januarheft 1955 heißt der Verfasser des Buches «Strategie für den Westen» richtig: Sir John Slessor.